

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1933-1936 1936

264 (23.9.1936) Die deutsche Frau

Die Deutsche Frau

Volkskunst und Mode

Es gibt Dinge, die eine Weile „modern“ sind und dann „unmodern“ werden, — und es gibt andere, die unabhängig von der Zeit ewig gültig bleiben. Die ersten gehören — wie es schon ihre Bezeichnung verrät — in den Bereich der Mode, die zweiten in den der Kunst. Die einen sind Ausdruck eines nur eine kurze Spanne gültigen Zeitgeistes, die anderen haben ihren Ursprung in den Tiefen des zeitlosen Volkstums, dessen eine besondere Ausprägung die Volkskunst ist.

Die Auseinandersetzung über das Für und Wider von Mode und Volkskunst ist heute wieder stark und brennend geworden, bedingt durch die Forderungen der nationalsozialistischen Weltanschauung.

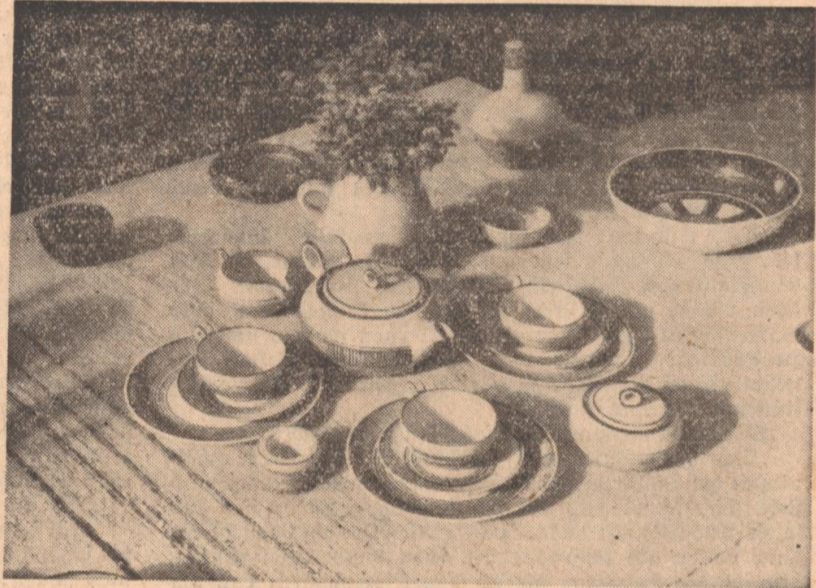
Das Zeitalter der Technik unterbrach — und unterbricht oft noch heute — den selbstverständlichen Strom, der den Menschen mit der Erde verbindet und beide zu einer unlässlichen Einheit umspannen sollte. In diesen organischen Kreislauf brachen die zunächst nur zerstörenden Kräfte der Maschine, die dadurch bedingte Landflucht u. ä. ein. Das deutsche Volk hat sich nie soweit von seiner Lebensmitte entfernt wie im 19. Jahrhundert — die furchtbaren Folgen dieser Selbstentfremdung kennen wir alle. Schon vor dem Weltkrieg versuchten es einige, wieder zu sich selber zu finden. Dieser Versuch mußte scheitern, denn er war im letzten Sinn unpolitisch und blieb nur auf eine Minderheit beschränkt. Erst unter der Führung der nationalsozialistischen Frontkämpfergeneration konnte dieser „Umbruch“ gelingen, der ein Millionenvolk wieder zur Besinnung auf sich selbst brachte.

Eine der vielen nun sich neu ergebenden Fragestellungen ist auch die nach dem Wert und Verhältnis von Volkskunst und Mode. Es geht nicht an, wie es viele im christlichen Eifer des Wiedergutmachens-Wollens glauben, nun einfach nachzuzahlen, ohne die innere Verpflichtung zu verspüren, die Voraussetzung ist zu jedem wahrhaft schöpferischen Tun. Wir dürfen weder einfach da wieder ansetzen, wo vor ungefähr hundert Jahren abgebrochen wurde, noch ist es damit getan, die Muster schwedischer Teppiche oder norwegischer Wandbehangen nachzuweben. Hier liegt das Problem und die Frage nach dem Wie der Lösung. Dies neue Schöpferische, das alte Weisheit mit den technischen Erfahrungen des letzten Jahrhunderts verbindet, kann nicht von der Stadt, sondern muß vom Land

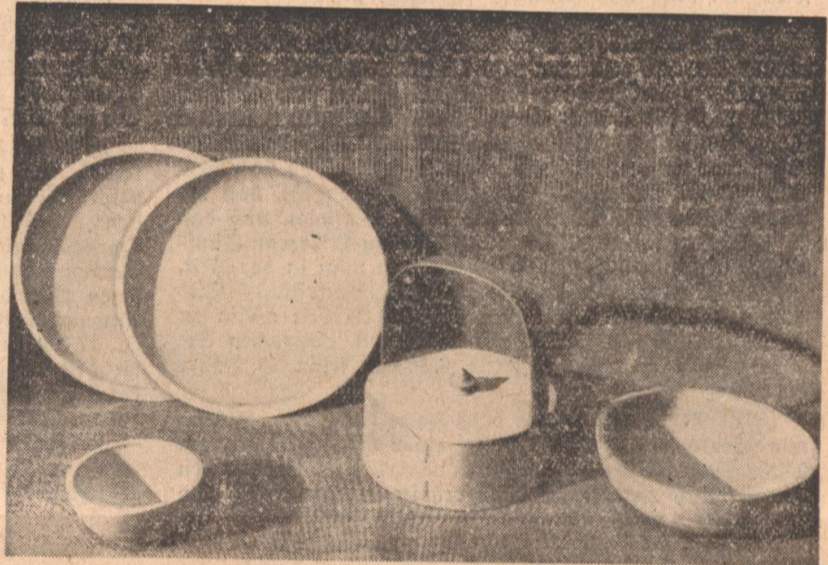
ausgehen. Aber — und darin liegt die innere Berechtigung und Notwendigkeit einer „Schularbeit“ — neben der Erlernung des rein Technischen muß die geschmackliche Sicherheit, der untrügliche Blick für das Richtige und Falsche langsam wieder gemerkt und dann geschult werden. Denn Tatsache ist nun einmal, daß dies in den langen vergangenen Jahrzehnten verloren gegangen ist. Es muß versucht werden, eine jah unterbrochene, jahrhundertalte Tradition mit dem, was auch an Neuem Gültigkeit hat, sinnvoll zu verbinden.

Diese Erkenntnis von einer notwendigen gegenseitigen Ergänzung von Industrie und schöpferischem Handwerk bricht sich immer mehr Bahn. Deshalb finden die Schülerinnen der Textil- und Modeschule der Stadt Berlin nach bestandem Abschlußexamen immer stärkere Verwendung auch in mechanischen Fabriken, um dort in diesem Sinn allmählich richtungweisend zu wirken. Andere wieder haben dann innerhalb des DFD und der bäuerlichen Frauenschaften ein reiches und wirklich lohnendes Arbeitsfeld. So bestand z. B. gerade ein Mädchen die Meisterinnenprüfung der „Sirider-, Wirker-, Tuchmacher- und Weberinnung Berlin“, abgenommen an der Textilschule und Modeschule, mit „Sehr gut“, das nun wieder in die Führerinnenschule des Deutschen Frauenarbeitsdienstes in Bock zurückgeht, während ein anderes Mädchen, das eben „Gefellin“ wurde, als Mitarbeiterin in einer bayerischen Weberei Beschäftigung findet. Die Nachfrage nach geschulten und ausgebildeten Kräften übersteigt die augenblicklich vorhandene Anzahl solcher Kräfte bei weitem. Und das ist gut so. Denn nur, was langsam und organisch wächst, hat Bestand. Es muß von den Menschen, die zu dem Wissen um Weg und Ziel und zur Lösung des Problems „Volkskunst und Mode“ gekommen sind, in vollster Verantwortung darauf geachtet werden, daß Spinnen und Handweben, Trachten schaffen und tragen, Truben schmeißen und all dieses nicht Konjunkturwaren der Mode und damit Dinge der begrenzten Zeit, sondern künstlerisches Volksgut und damit Dinge ewiger Dauer werden.

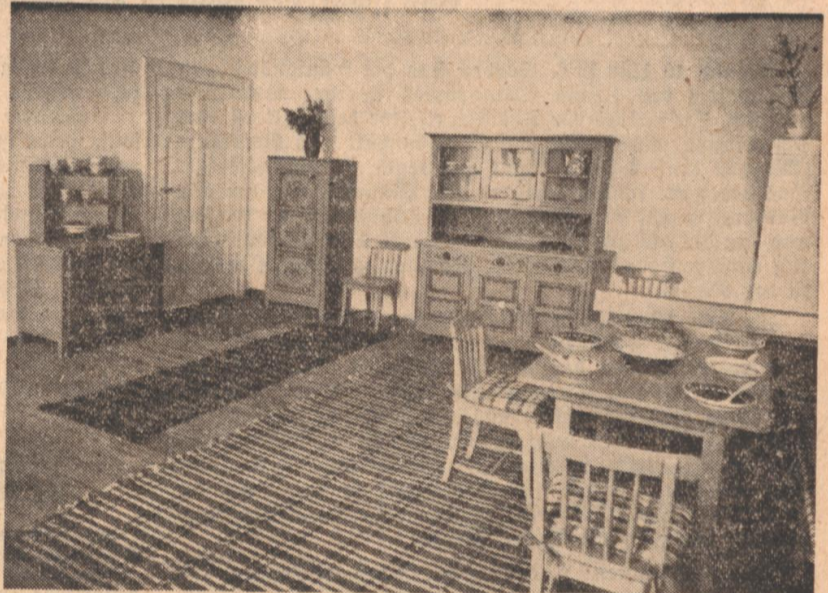
Edith Margenburg.



Keramik-Teeservice, handgedreht und bemalt



Gedrehte Schalen und Küchenhölzer aus weißem Horn und Buche



Wohn-Speisezimmer aus der Ausstellung „Kultur im Heim“ der NS-Kulturgemeinde Berlin.



Handgemalte irdene Krüge

Aus der Veranstaltung Deutsches Heimatwerk Ausstellung für Volkskunst und bodenständiges Handwerk, Berlin SW 11, Prinz-Albrecht-Str. 7. Leitung: Hans Kaiser — Erich Blegerl.

Aufnahmen: Julia Seife, Berlin W 15.

H. Bohrmann, Karlsruhe.

Sprechendes Holz / Neuzzeitliche Drechslerkunst

Wer einmal eine gute Arbeit des modernen Drechslershandwerks in der Hand gehalten hat — sei es nun eine Schale, ein Broteller, eine Schmuddele, eine Halskette oder dergleichen — dem wird ihre Eigenprache aufgefallen sein. In der Tat ist es ein neuartiges Erleben, welches die schönen, eigenwilligen Formen vermitteln, die aus dem wunderbaren Werkstoff Holz, diesem gleichsam kristallisierten Leben unserer Bäume, unter der Hand des kundigen Drechslers entstehen. Man ahnt beim Betrachten der geraden, gekammten, bizarr genudelten Meßern gleichsam das Schicksal des Baumes. Wie die geraden Masten von normalen, unbewerteten Jahren reden, so die gekammten von Zeiten rauhschaligen Wüdens und Frühlings, so die knorrig genudelten von Sturm — Weiter — und Hungerjahren. Unersättlich ist diese zweckbedingte Schönheit des Wachstums, welche so verborgenen, für immer fixiert, unter einer unscheinbaren Rinde lebt. Jeder einzelne Jahresring gestaltet sich organisch verbunden mit Veranlassung und Gegenwart, formte sich gehorcht den statischen Erfordernissen von Krone, Stamm und Wurzel, paßte sich dem Druck des Windes, der feinen Lieblosung der Sonne, dem harten Griff des Frostes an, und wurde dennoch, dennoch Gestalt eigensten Lebens. Daß wir aber in jedem Stückchen geformten Holzes, in der unvergleichlich ausdrucksvollen Handarbeit der lebendigen Natur, einige Seiten aus dem Lebensbuche eines

Baumes zu lesen vermögen, danken wir dem wissend gemordenen Holzarbeiter, dem Drechslers, Schnitzer, Schreiner. Denn er ist es, der die Hieroglyphen-Sprache der vielen Holzarten anfrisiert, entziffert, lesbar macht. Das sollte ihn uns näher bringen. Seine Tätigkeit regelt sich nicht nach dem bekannten Rezept: „Man nehme...“ — in diesem Fall also einen Holzblock — spanne ihn in die Drehbank und drechsele irgend einen Gegenstand daraus; der Drechslers muß anders vorgehen. Schwelbt ihm eine bestimmte Form vor, dann sucht er zunächst unter seinen Hölzern, deren stille Sprache er wie ein Sprachkundiger versteht, bis er das Stück Holz gefunden hat, welches willig auf seine Absicht eingeht, ja darüber hinaus ihm verspricht unter dem schmerzhaften Messer sein leichtes und schönes Geheimnis zu offenbaren. Oft genug aber ist der Eigenwille des Holzes stärker als der des Meisters, dann zwingt es ihn zu einer feineren Eigenart entsprechenden Form. Durch diese Wechselbeziehung von Mensch und Holz, aus dem Formwillen des Meisters und aus dem Offenbarungswillen des lebendigen Holzes, entsteht soherweise ein Neues: das Holzwerk. Wer erst einmal seine bald leise, bald klammende, bald kapriziöse, bald trostige Sprache vernommen hat, den läßt es nicht mehr los.

Der Schmuck im Raum

Das hochentwickelte Gefühl für schöne Dinge, was den Menschen unserer Zeit so nötig ist, ein Verweilen in der Bestimmtheit, das allein wird durch den Raum vermittelt, dessen Schönheit durchdacht und dessen schmälende Elemente bezaubern.

Nachdem wir vieles fallen sahen, vieles was uns lieb geworden und nur noch kahle Wände uns anblickten, in denen wir der Sachlichkeit ihren Tribut zollten, ging auch hier die Entwicklung weiter. Es entsprang dem Übermaß von Metall und der überall herrschenden Leere eine Forderung auf Wehaglichkeit, die der Seele des Deutschen eine Selbstverständlichkeit ist. In der Werkkunst, die aus dem handwerklichen Hervorgang, ward die schöpferische Freude an Gebrauchsgegenständen ein Erlaffen des Zweckmäßigen und Schönen. Keine falschen Vorstellungen zeitigen mehr Auswüchse der maschinellen Arbeit, sondern wir stehen überall auf unvergängliche, handwerkliche Erzeugnisse.

Klare Wände, die nicht an einem Juwel von Ornamenten früherer Taperienmuster krankten, wollen hier und da von einigen Farbflecken unterwogen in dem Raum verteilt sind. Ein handgedruckter Vorhang, der durch sein Gemaltsein eine lebhaftige Freude erweckt, ein farbenfroher, handgewebter Teppich wandelt einen Raum zur ruhenden Insel unserer Erde. Mag ein schöner Bildteppich der Wand Ausdruck verleihen, oder eine helle Keramiktafel auf dunklen Mäuerungen eines Schränkchens leuchten; ein buntes Kissen aus handgewebtem Stoff, ein zartes Deckchen

auf dem Tisch, das wie hingehaucht noch den Glanz des Holzes durchschimmern läßt, immer wird das ausschmückende Element gleichsam die Atmosphäre bilden. Wir spüren jene Wärme, die die Wölle ausstrahlt und uns reizt, darüber hinauszutreten, und jene Glätte und Kühle, die uns das Innere gibt, wenn es wehnd durch unsere Hände gleitet. Und beide zusammen spenden sie dem Raum eine verhaltene Stimmung. Die Kunstseide wetteifert in ihren Tönen mit Blüten und Blumen, mit erdiger Schwere und sonnigem Glanz. So griffig und weich umrahmt die Seide das Fenster und schenkt dem Raum erst die Wohllichkeit. Es ist wohl nicht der Aufwand an Stoffen, als vielmehr die Wahl der Musterung der Farbe und die Klarheit der Anordnung. Fast in jedem Raum treten noch lebendige Blumen und Pflanzen als Schmuck hervor und helfen viel dazu, irgendeine Leere zu überbrücken.

Lebendiges Zeitgefühl wird uns vor jedem Juwel warnen, und drum suchen wir das Kunstwerk, das in der Schönheit auch das Echte birgt. Es kann ein Kissen sein, eine durchdachte Decke oder ein Bild. Überall wird der Schaffende durch sein Werk zu uns sprechen, von seiner Eigenart, von den Zusammenhängen und seinem Erleben. Wenn jeder Mißklang im Raum mit seinem Schmuck beseitigt ist, wird das tägliche Leben in seinem Rhythmus bald Harmonie, bald Kontrast sein, aber immer eine vollkommene wohnliche Freude ausstrahlen.

